

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 4, 25. Januar 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Elfter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 25. Januar.

1845.

Die Familie des Parlamentsraths von M...

Herr von M., Rath beim Parlament zu Paris kam einst zum Generalleutnant der Polizei Herault und bat um eine geheime Audienz. Die Unterhaltung war lang und belebt. Herault notirte sich Verschiedenes, welches er besonders aufbewahrte, dann begleitete er den königl. Rath bis an seinen Wagen.

Was konnte den Herrn bewogen haben, persönlich bei der Polizei zu erscheinen? Es war die Ruhe seines Hauses auf eine schreckliche Weise gestört; zwei Vergiftungsversuche waren schnell auf einander gefolgt, ohne daß man den Urheber hätte entdecken können, so leicht auch das dreiste Benehmen desselben es zu machen schien. Damit man das aber besser verstehe, muß man erst den Parlamentsrath und seine Familie kennen.

Er war ungefähr 65 Jahre alt, ein Mann von altem Schrot und Korn, brav durch und durch, unerschütterlich in seinen Grundsätzen. Da er zugleich ein Mann von Einsicht und großen Kenntnissen war, so hatte er großen Einfluß auf den Gerichtshof und seine Meinung ging gewöhnlich durch. Er hatte vier Söhne, deren ältester Bischof war; die andern drei waren verheirathet. Seine drei gleichfalls verheiratheten Töchter, eine seiner Schwestern, die reiche Wittve eines Parlaments-Präsidenten, und einer seiner Brüder, Ludwigsritter und pensionirter Oberlieutenant, bewohnten gleichfalls mit ihm und seinen drei jüngeren Söhnen sein großes Hotel in der Straße Franc-Bourgeois au Marais. Der älteste verheirathete Sohn und der jüngste hatten jeder einen Sohn, der zweite hatte mehrere Töchter und die verheiratheten Töchter hatten mehrere Kinder beiderlei Geschlechts.

Obgleich diese Mitglieder seiner Familie mit ihm dasselbe Hotel bewohnten, speiseten sie doch nicht alle zusammen, denn die Schwiegeröhne hatten ihre besondern Küchen. An jedem Sonntage aber und an Familienfesten versammelten sich alle bei dem gemeinschaftlichen Vater; die Mutter war schon seit einigen Jahren todt.

Eines Morgens fand Hr. v. M. einen versiegelten Brief auf seinem Arbeitstische; er öffnete ihn und las: „Bitter, Elender! Du hast mich zu Grunde gerichtet, weil Deine Collegen Deiner Abstimmung folgten. Seit diesem Augenblick schwur ich Dir ewige Rache. Du und die Deinigen, Ihr sollt nach und nach als Opfer derselben fallen, denn Dein Tod allein kann meinen Haß nicht befriedigen. Meinen Namen nenne ich Dir nicht, suche ihn unter den zahlreichen Opfern Deiner Härte; schwerlich wirst Du ihn finden.“

Hr. v. M. achtete diese Drohung nicht, seine Erkundigung, wer den Brief gebracht habe, war vergebens, keiner seiner Leute wollte davon wissen. Der Verfasser mußte also einen Complicen in seinem Hause haben und doch hatte er nur vertraute Diener, Leute, die in seinem Hause alt geworden waren.

Nicht lange nach der Ankunft dieses Drohbriefes fand sich ein heftiges Gift in dem Topf, worin die Suppe gekocht wurde. Einer der Gehülfen des Kochs hatte nicht lange vor dem Mittagessen sich mit einer Tasse Bouillon erquicken wollen, aber kaum hatte er einige Schlucke davon hinunter gebracht, als er Schmerzen im Schlunde und Magen empfand. Schnelle Hülfe, sein kräftiger Körper und seine Jugend retteten ihm das Leben, aber seine Gesundheit war für immer zerstört, obgleich er nur so wenig von der Suppe genossen hatte.

Der Parlamentsrath, erschüttert durch eine solche Bosheit, ließ seine Leute zusammen kommen und sprach als ihr



guter Herr zu ihnen. Ein Anderer hätte vielleicht sie sämmtlich weggejagt, und hätte dann wahrscheinlich gefährlichere wieder bekommen, er aber entdeckte ihnen, daß ein Bösewicht ihm und den Seinigen den Tod geschworen habe und ermahnte sie, sich nicht zu einer Theilnahme verführen zu lassen, sie über kurz oder lang sie auf's Schaffott bringen würde.

Wie vom Blitze gerührt erstaunte der Intendant, der Haushofmeister, der Kellermeister, der Koch, der Portier, die Kammerdiener, der Kutscher, die Sänftenträger, auch das weibliche Personal bis zu den Arbeitsfrauen herab bei dieser Entdeckung; sie fielen ihm zu Füßen, schwuren ihm unerschütterliche Treue, weinten und schluchzten und überschütteten den Bösewicht mit Verwünschungen, der ihnen eine solche Scene herbeigeführt hatte. Hr. v. M., der sich wohl darauf verstand, Menschen zu beurtheilen, zweifelte nicht an der Unschuld der ganzen Versammlung.

Nun wurde aber die größte Aufmerksamkeit angewandt, das Haus wurde auf das sorgfältigste bewacht. Besonders waren die Küchen wie Festungen, denen man sich nur mit Mühe nähern konnte. Alle diese Aufmerksamkeit, alle diese Sorgfalt für die geliebte Herrschaft konnte jedoch nicht hindern, daß der älteste verheirathete Sohn, Herr de Nio re, seine Frau und zwei ihrer Kinder nicht in einer Sommernacht das Opfer eines Giftes geworden wären, welches sich in einer Caraffe Johannisbeerwasser befand, wovon sie reichlich getrunken hatten.

Die junge Frau war im neunten Monate schwanger. Unter den Convulsionen, welche das Gift verursachte, brachte sie sterbend einen Sohn zur Welt, der, wie die Aerzte erklärten lebensfähig war.

Der schreckliche Schlag, welcher dadurch den Parlamentsrath traf, ließ ihm nicht so viel Besinnung, daß er Maßregeln zur Erhaltung dieses seines, unter so furchtbaren Umständen gebornen Enkels treffen konnte. Aber die Tochter seines dritten Sohns entwickelte bei diesem Unglück ihren vortrefflichen Charakter. Sie nahm den unglücklichen Neffen in den Arm, bedeckte ihn mit Küssen und schwur, er solle ihr theuer sein, wie ihr eigener Sohn. Auf ihre Bestellung kam eine Amme für ihn von einem ihrer Güter und kaum hatte das schwache Wesen sich etwas erholt, als man es den Armen seines Großvaters entriß und es dreißig Stunden von Paris tief in Beray hinein brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Verein.

In der am 22. Januar gehaltenen Generalversammlung ward eine Uebersicht der 11 Ausstellungen gegeben, welche im Jahr 1844 gewesen sind. Es heißt darin: die

Programme haben in der Architektur uns bis zur Entstellung des Kirchenbaues aus antiken Bauwerken, zu den Basiliken und ältesten Kirchenformen, in der Malerei bis zu den altdeutschen Schulen des 14. Jahrhunderts, namentlich bis zu Meister Wilhelm von Köln, den Brüdern van Eyck und Hans Hemling geführt. — Wir haben in den Ausstellungen gesehen:

von Architektur (alter und neuer) . . .	178 Blätter
von alter Malerei, in Kupferstichen und Steindrucken	170 "
von neuer Malerei, in Kupferstichen und Steindrucken	113 "

Delbilder — 36 Stück.

Von hiesigen Künstlern und Dilettanten — an Portraits Studien, Skizzen, Copien und Decorationsmalereien — 26 Stück.

Die Abbildungen von Thorwaldsen's vorzüglichsten Werken — 146 Nummern.

An Sculpturen: 2 Büsten und 1 Statue von Steinhäuser in Rom; 4 Basreliefs und 6 Statuetten nach Thorwaldsen.

Auszug

aus der vom Hrn. Hauptmann Plate geführten Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des Kunst-Vereins vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1844.

	Einnahme.	
	Gold	Cour.
	₰	₰
1. Ueberschuß der vorigjährigen Rechnung	80	—
2. Restanten vom Jahre 1843	3	—
3. Eintrittsgelder	22	—
4. Halbjahrsbeiträge	302	36
5. Eintrittskarten	—	36 48
6. Familien- und Schülerkarten	86	12
7. Verkauf der Programme	—	57 50
8. Betrag der Kaufloose für die Landschaft von Willers	102	45
9. Zurückgezahlte, belegt gewesene Capitalien	230	—
10. Eingegangene Zinsen	2	61
	Summa	829 10 94 26
	Courant in Gold	82 61 —
	Summa	911 71 —

Ausgabe.

1. Ergänzung der Geräthe	7	7	2 50
2. Miete für das Local	60	—	—
3. Sonstige Unkosten der Ausstellung	80	6	35 10
4. Druckkosten und Buchbinderlohn	90	42	1 50
	Latus	237 55	39 38



	Gold	Cour.
	₰ %	₰ %
Transport	237 53	39 38
5. Unkosten wegen Herbeischaffung fremder Kunstfachen	31 65	35 56
6. Betheiligung bei fremden Kunstwerken	— —	3 —
7. Ankauf von Kunstwerken zur Verloofung *)	295 —	— —
8. An belegten Capitalien	230 —	— —
9. An Restanten	1 36	— —
10. Insgemein	16 31	— 61
Summa	812 43	79 11
Courant in Gold	69 36	— —
Summa in Gold	882 7	— —

Bilance.

Nach Vorstehendem beträgt:

A. die Gesamt-Einnahme	911 ₰ 71 % Gld.
B. die Gesamt-Ausgabe	882 " 7 " "
Mithin ist Recept	29 ₰ 64 % Gld.

Hinsichtlich dieser Rechnung wurden vorgeschlagen und durch allgemeine Zustimmung erwählt zum Revisor: Hr. Hofrath Kasius, zum Decementen: Hr. Cammersecretair Meyer.

Zum Comité des Kunstvereins für 1845 wurden durch Stimmzettel erwählt:

- Hr. Hofrath von Eisendecker,
- " W. C. Hillerns,
- " H. M. Ferndorff,
- " Hauptm. Plate,
- " G. H. Starklof.

Besondere Anträge in Beziehung auf den Kunst-Verein im Allgemeinen oder auf die Ausstellungen wurden nicht gemacht.

Nach dem in der Versammlung vom 24. Nov. v. J. gefassten Beschlusse waren zwei Bilder zur Verloofung unter die Mitglieder des Kunst-Vereins angekauft:

1. Landschaft von Zimmermann in München,
 2. Genrebild von Schrödter in Braunschweig.
- N^o 1 ward von Hrn. Hergens, N^o 2 vom Hrn. Bierbrauer Krufe gewonnen.

*) Einschließlich des durch Loose für das Willersche Bild zusammen gebrachten Betrages.

Außerdem wurden noch 25 Nummern (Kupferstiche und Steinbrücke) verloofet.

Die Zahl der Mitglieder des Kunst-Vereins für 1845 ist 269.

Literatur.

Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen Oldenburgischer Zustände von Ralph. Viertes Heft. Oldenburg 1845. (Schulze'sche Buchhandlung.) 46 S. geh. (12 K).

Dieses Heft führt uns in die „Wirthshäuser, Kneipen,“ denn „in der Stadt Oldenburg und in der nächsten Umgebung sind nahe an hundert Wirthshäuser und Kneipen aufzufinden.“ Nachdem gezeigt ist, daß „zwanzig Personen 300 ₰ zur Ernährung des Wirths hergeben müssen, der Beitrag jedes Einzelnen sich demnach auf 15 ₰ beläuft,“ wird darüber eine „erbauliche oder vielmehr unerbauliche Betrachtung“ angestellt und dann uns die Schilderung einiger dieser „Kneiplocale“ gegeben. Zuerst kommt „die von Hartensche Weinstube,“ und ungern trennt sich der Verfasser davon, nachdem er noch ein „Vivat von Harten! Encore von Harten! von Harten for ever!“ angestimmt hat. Dann folgen „der Schrödersche Weinkeller, die Mohrmannsche Bierstube, der Hoyer'sche Bierkeller“ und endlich als Clitem des Rests, aber ohne nähere Bezeichnung der Locale „das Haus der Männer,“ die Schenke „zum alten Kriegscameraden, — die Tabagie“ in der Nähe des Theaters, und zum Schluß noch eine allgemeine Wanderung durch die Wirthshäuser, welche den Verf. zu dem Erkenntniß bringt, „daß unser Wirthshaus- und Kneipenwesen sehr wohl organisiert ist und in den verschiedenartigsten Farben schillert.“ Leider heißt es aber auch: „So interessant nun auch das Wirthshausleben geworden ist, so hat dagegen das Familienleben, besonders das im weitem Sinne, an Gemüthlichkeit und Traulichkeit verloren, wodurch hauptsächlich der weibliche Theil der Gesellschaft in seinen Rechten sich beeinträchtigt fühlen kann. Die egoistischen Männer, die dieses auch sehr wohl einsehen, sind gleichwohl nicht rücksichtsvoll genug, um zu Gunsten der Damen ihre gewohnte Lebensweise in Etwas zu ändern; aber im Gefühle ihres Unrechts gestatten sie denselben zuweilen, an ihren eigenen Vergnügungen Theil zu nehmen; z. B. an den Liederfesten, der Reunion im Casino &c. und man kann es unserer schönen Damenwelt, die von den Männern auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt wird, nicht verdenken, daß sie mit Eifer darnach trachtet, dergleichen Festlichkeiten mit bei-



zuwohnen.“ Das ist wirklich ein ernster Schluß zu den mit vieler Heiterkeit gemachten Schilderungen; das ist ein Text, worüber sich viele eingreifende Betrachtungen anstellen ließen, z. B. wer hat die Schuld dieser Hausfcheu? wohin führt sie? u. s. w. Allein unserm „Ralph“ ist es wohl nicht vergönnt, gleich einem diable boiteux die Dächer abzunehmen und in das Innere der Häuser zu schauen, sonst möchte man es wohl wünschen, daß er einmal hier oder da eine häusliche Scene belauschte, wie er hier das öffentliche Leben erforscht und geschildert hat. Aber wozu würde es auch helfen? Der Grund liegt tiefer, als daß er so auf einmal aufgedeckt, der Schaden ist zu sehr verwachsen, als daß er so durch den guten Willen geheilt werden könnte.

An Leichtigkeit des Stils und Lebhaftigkeit der Darstellung übertrifft dies Heft die früheren; man sieht es, Ralph schreibt sich immer mehr in dieses Fach hinein, wird immer mehr der gesetzten Aufgabe gewachsen.

Genrebild.

(Verspätet.)

Lebhaft war es in den Straßen,
Trotz dem nächtlich dunkeln Himmel
Und es füllt die öden Gassen
Ringsum fröhliches Gewimmel.

Da, wo man sonst tappend weiter
Findet in solch' dunkeln Nächten;
Streiten heut' als Lichtverbreiter
Fackeln mit den finstern Nächten.

Und der Wächter Fackelhauben
Glänzen hell im rothen Lichte;
Fast versucht ward man zu glauben;
Helten sind's, aus Roms Geschichte.

Zu Musik und Tanz geladen
Ist des Volkes große Menge;
Bin ich fremd auch, will's doch wagen,
Mische früh mich in's Gedränge.

Und beim hellen Kerzensanze,
Ein Bild der schönen Eintracht hier,
Drehen sich in bunten Tänz:
Der Landmann, Bürger, Cavalier.

Spät bin ich nach Haus gegangen,
Still preisend mein gutes Geschick,
Das hier mich lieb gelangen,
Wo man kennt gefelliges Glück.

Doch als ich am andern Tage
Des Abends in Gesellschaft ging;
Hörst' ich staunend einer Sage
Vom letzten Ball bei Wollering.

Man sprach von einem der Gäste,
Und allgemein wurde gelacht,
Weil er beim gestrigen Feste
Zu einer der Damen gesagt:

„Was soll ich, Fräulein, beginnen,
Um mich gefällig zu zeigen.“
Und sie sprach, ohne zu finnen:
„Nur dadurch, Herr, daß Sie schweigen.“

Da bin ich still abgezogen,
Denn ich fand es nicht lächerlich;
Mein Glück war sehr schnell entflohen,
Der geschilderte Gast war ich.

Es hat mir neulich geschrieben,
Mein Freund der Zeitungs-Redacteur,
Seine letzte Nummer sieben,
Sei ganz von meiner Aufschrift leer.

Da lief ich denn schnell nach Hause,
Schnitt eilend die Feder recht spitz,
Und schrieb dann nach kurzer Pause
Ihm gleich den Oldenburger Wig.

Hobendorf.

Anzeige.

Um den zahlreichen an ihn ergangenen Aufforderungen zu genügen, zeigt der gehorsamst Unterzeichnete einem hochverehrten Publikum vorläufig ergebenst an, daß am Mittwoch den 29. Januar eine große Maskerade im Casino Statt finden wird.

P. Wotke.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 21. Jan. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: 20) Anna Christiane Harbers, Oldenburg.
- 21) Hermann Friedrich Christian Hillgen, Eversten. 22) Olmann Gerhard Böbken, Dhmstede. 23) Babbe Helene Catharine Hilbers, Eghorn. 24) Dierich Carl Peter Wemmie, Eversten. 25) Siebe N^o 11 der Beerdigten. 26) Talle Margarethe Aplers, Eghorn.
3. Beerdigt: 7) Anna Margarethe Meinen, geb. Witting, 51 J. 6 M., Wehnerfeld. 8) Christoph Hinrich Blohm, 13 J., Bahndorf. 9) Meta Margarethe Schlag, geb. Heinemann, 67 J., Oldenburg. 10) Elise Gerhardine Leonore Dehrens, 10 M., Oldenburg. 11) Ein todtgeborner Sohn des Bauaufsehers Wolph Heinrich Hille, Oldenburg. 22) Catharine Harms, 9 M., Eghorn.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 16. Januar.

Vorm. (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Darelmann.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 5.

Sonnabend, den 1. Februar.

1845.

Die Familie des Parlamentsraths von M...

(Fortsetzung.)

Dieses schreckliche Unglück hatte ihn eben betroffen, als Hr. v. M. dem Generalleutnant der Polizei die fürchterliche Lage schilderte, worin er sich befand. Dieser erkundigte sich nach allen früheren Verhältnissen seines Lebens, nach seinem Umgange, seinen Umständen, den Partheien, welche durch seine Erkenntnisse besonders gelitten, den Familien derselben, welche auf seinen Vortrag zum Tode verurtheilt worden, und überhaupt nach allen Sachen, in welchen er abgestimmt hatte, denn es ist nicht zu leugnen, daß man die Strenge der Gesetze, wenn sie dem Einen oder Andern fühlbar wird, gewöhnlich denen Schuld giebt, welche sie anzuwenden berufen sind, und der Richter mag noch so rechtschaffen sein, so wird doch die buchstäbliche Anwendung des Gesetzes, welches keine Barmherzigkeit kennt, ihn nach und nach unempfindlich für die Härte desselben machen, weil seine Erziehung und seine Stellung im Staate ihn vor Verhältnissen bewahren, worauf dasselbe angewendet werden könnte. Sein Bewußtsein bestärkt ihn in seinem Verfahren, aber tausend Feinde, die anders denken, umgeben ihn.

Hr. v. M. beantwortete alle Fragen mit der Aufrichtigkeit eines Mannes, der sich Nichts vorzuwerfen hat. Sein Gewissen war so rein, er hatte sich immer so nach allen Vorschriften des Rechts benommen, daß es ihm gar nicht denkbar war, daß er Feinde haben könne. Der Generalleutnant der Polizei gab ihm nur wenig Hoffnung, denn er begriff nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, um zur Entdeckung der Wahrheit zu gelangen.

Acht Tage nach dieser Katastrophe hörte Hr. de Bar-

teile, der dritte Sohn des Hrn. v. M. auf der Straße frische Feigen ausrufen. Er öffnete das Fenster, rief den Bauer an, handelte mit ihm und ließ einen Bindfaden hinab, woran der Bauer den Korb mit Feigen band, den er so hinaufzog. Er ging dann zu seinem Vater, ihm von der neuen Frucht anzubieten, weil der aber gerade den Bischof von Meaux bei sich hatte, kehrte er gleich wieder um und aß sechs von den Feigen. Kaum war das aber geschehen, als er die fürchterlichsten Schmerzen empfand. Man schickte zu seiner Frau, sie war in der Messe. Hr. v. M. schickte zu Aerzten; sie kamen und entdeckten bald Gift in den Feigen; in jeder befanden sich einige Gran Arsenik, sehr fein gepulvert. Der Vergiftete quälte sich noch bis zum andern Morgen, dann war er todt.

Jetzt bedurfte der unglückliche Vater der ganzen Kraft der Religion, um nicht an der Vorsehung zu zweifeln und Hand an sich selbst zu legen. Natürlich ergriff Schrecken die ganze Familie. Zwei seiner Schwiegeröhne erklärten, sie wollten einige Zeit auf Reisen gehn; das war nur ein Vorwand, um sich aus diesem dem Untergange gewidmeten Hause zu retten und ihre Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen.

Madame d'Orgerel, die Schwester des Parlamentsraths, nicht weniger erschreckt als ihre Nessen und Nichten, wollte gleichfalls sich einen andern Aufenthalt wählen, allein ihre Nichte, Madame de Bartelle, die junge Wittve, brachte sie auf andere Gedanken, indem sie unter Vergießung vieler Thränen erklärte, sie fürchte den Tod viel weniger als den Schmerz, den Großvater ihrer Kinder verlassen zu müssen. Paris bewunderte den Heldenmuth dieser kindlich gesinnten Schwiegertochter und ihr Schwager, der Bischof, unterstützte sie darin, der sogar aus seiner Diocese herbeieilte, den Schmerz seines Vaters mit ihm zu theilen.

Der Bischof wollte einen Monat bei seiner Familie zu-

